



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Eine Kunstreise auf dem Rhein von Mainz bis zur holländischen Grenze

Niederrhein

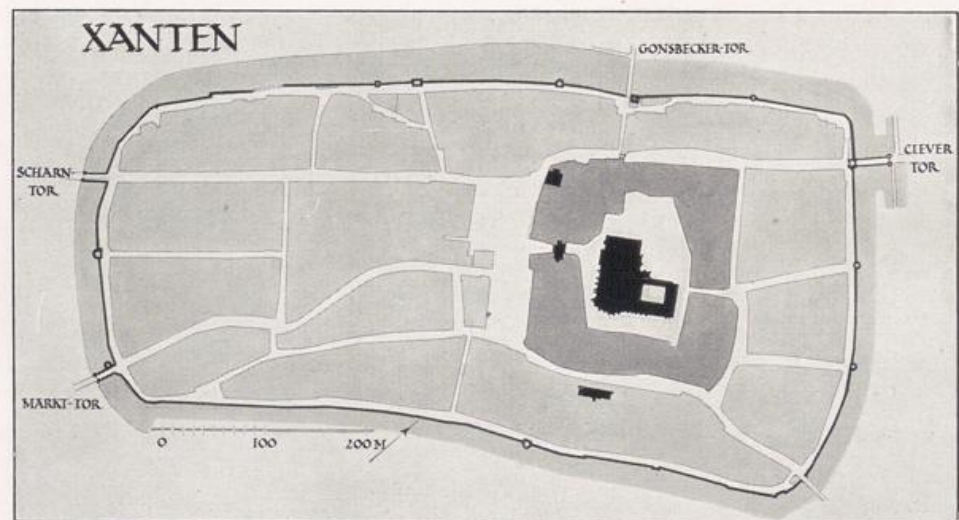
Klapheck, Richard

Düsseldorf, 1928

Xanten, Geschichte

[urn:nbn:de:hbz:466:1-51545](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-51545)

Castra Vetera — Colonia Traiana — „Op de alde Burg“ — Stadt des hl. Viktors — Stätte der Jugendjahre des Helden der Niederlande, Siegfried — alles das umschreibt der Name Xanten, ze Santen, ad sanctos. Dort, wo der bewaldete Fürstenberg nach Xanten sich senkt, hatten Kaiser Augustus' Legionen gegenüber der Lippemündung am „Alten Rhein“ ihr befestigtes Lager Vetera. Das war der Hauptwaffenplatz gegen Germanien. Nach Vetera strömten die geschlagenen Legionen zurück nach der Varusschlacht im Teutoburger Walde. Hier fand man auch den heute im Bonner Provinzial-Museum befindlichen und mit dem Bildnis geschmückten Grabstein des Marcus Caelius von der XVIII. Legion, der im Varuskriege (bello Variano) gefallen war. Von Vetera aus unternahm Drusus Germanicus die weiteren Feldzüge gegen Germanien. Tacitus hat die Lage Veteras beschrieben. Sie hat bisher noch nicht ganz freigelegt werden können. Aber was der Spaten des Bonner Provinzial-Museums freigelegt hat, stellt größte Überraschung dar, das Prätorium und der reich angelegte Legatenpalast, deren rekonstruierte Modelle man im Bonner Museum bewundern kann. Das ist stilistisch der prächtige Hintergrund zu dem berühmten „Xantener Knaben“ im Berliner Museum. 70 n. Chr. hat die Wut der Bataver Vetera zerstört. Bei dem nahegelegenen Ort Birten ist heute noch die Anlage eines römischen Amphitheaters deutlich zu erkennen. Hier fand nach der Legende der hl. Viktor mit 360 seiner Getreuen den Märtyrertod. Nördlich vom Klever Tor soll sich eine noch größere römische Anlage ausgebreitet haben, größer auch als das heutige Xanten; kein Lager nur, sondern eine befestigte Stadt, in ihrer Mitte eine Burg. „Op de alde Burg“ nennt heute sich noch die Umgebung. War das die spätere Stätte fränkischer Könige, in der Siegfried seine Jugend verlebte? „In einer rîchen bürge, witen wol bekant, nidene bi dem Rîne, diu was ze Santen genant?“ Im Dom des hl. Viktors, dessen erster Bau, nach der Legende errichtet von der hl. Helena, schon im 5. oder 6. Jahrhundert unterging,



Xanten.

Die dunkler angelegten Teile die Immunität des Viktorsdomes. Vgl. Bilder S. 407 u. 408.



Der Dom zu Xanten.
Links die Michaelskapelle. Vgl. Bild S. 408.

dessen zweiter Bau der Normanneneinfall zerstörte, wurde Siegfried zum Ritter geschlagen. „Dô gie ze einem münster vil manec richer kneht und manec edel riter.“

Viktor und Siegfried verweben sich in der Volksvorstellung, und ihr Dom, geweiht durch Legende, Sage und Geschichte, nach dem Normanneneinfall noch dreimal durch Brand und Kriegswirren schwer heimgesucht, ersteht immer herrlicher als zuvor, beschenkt durch deutsche Kaiser und Könige. Das ist schon der sechste Bau, der vor uns aufragt. Über die roten Dächer der Bürgerhäuser hinaus wächst die stolze Westfassade der beiden Türme, der Rest des fünften Baus (1213), und das im Jahre 1263 begonnene gotische Kirchenhaus, das erst das 16. Jahrhundert vollendete (Bild S. 407 ff.). „Ein Kompendium der rheinischen Baugeschichte durch vier Jahrhunderte“, wie Paul Clemen das Bauwerk nennt, das am Niederrhein nur noch durch den Dom zu Köln übertroffen wird.

Unweit der Mündung des Alten Rheines neben der Bislicher Insel legt unser Dampfer an. Über den kleinen Ort Beek führt uns der Weg landeinwärts. Hinter Dämmen der Dom. Die übrigen Türme des Stadtbildes wie kleine Schildwachen. Das gibt dem Dom den richtigen Maßstab. Höher und höher steigen die beiden Domturmriesen aus der Landschaft auf, den Blick festsaugend wie ein Magnet, bis sie beim Eintritt in die Stadt vorübergehend sich hinter den Bürgerhäusern des schmalen Straßenzuges verbergen, dann auf dem Marktplatz vor uns auf-



Xanten.

Torbau der Michaelskapelle vor dem Viktorsdom. Toreinbau in eine romanische Kirche 1472—1478 von Heinrich Blankebyl. Vgl. Bilder S. 407 u. 406.

ragen als beherrschender monumentaler Mittelpunkt einer Stadt für sich (Bild S. 406—409). Das ist ja auch der Viktorsdom mit der Immunität seiner alten Stiftshäuser; und darin liegt noch ein besonderer Reiz der Viktorstadt. Nach dem

Marktplatz und einer der angrenzenden Straße haben sich die alten Stiftshäuser einen schmucken Renaissanceerker oder behagliche barocke Gartenhäuschen gebaut, um hinausschauen zu können auf das größere Xanten (Bild S. 409); und gleich einer von Mauern umgebenen Stadt hat das Viktorstift sich ein repräsentatives Stadttor errichtet, den Torbau der Michaelskapelle, den in den Jahren 1472—1478 Meister Gerard Vaick durch den Meister Heinrich Blankebyl aus Wesel ausführen ließ (Bild S. 408). Eine tiefe Nische, aus der früher das Bild des Salvators herabgrüßte, weist auf den tiefer gelegenen Durchgang. Eine gotische Balustrade darüber vermittelt den formalen Zusammenhang mit dem Dach der Kapelle. Zwei romanische Reliefs, Viktor und Gereon, sind die Schildwachen des Torbaus. Mit dem Tordurchgang wurde eine ältere romanische Anlage, die an der Westseite den schlanken Turm, im Osten die Chorapsis zeigt, aufgeteilt. Links vom Durchgang wurde eine Wohnung, rechts die Dionysiuskapelle eingerichtet. 1924 wurde hier eine höchst interessante romanische Wandmalerei des beginnenden 11. Jahrhunderts freigelegt, die Himmelfahrt der Enoch und Elias. Damit mag ein Anhaltspunkt des Alters der Kapelle vor dem Durchbruch gegeben sein. Die Innenansicht des Torbaus ist ähnlich mit Nische und Balustrade gegliedert. Links vom Durchgang führt eine Treppe durch einen Backsteinbau hinauf zu der im Obergeschoß gelegenen ehemaligen Michaelskapelle, die abgedeckt von einer geknickten Holztonne.

Aber man übersieht leicht die Rückfront des Torbaus, wenn man ihn zum ersten



Xanten.

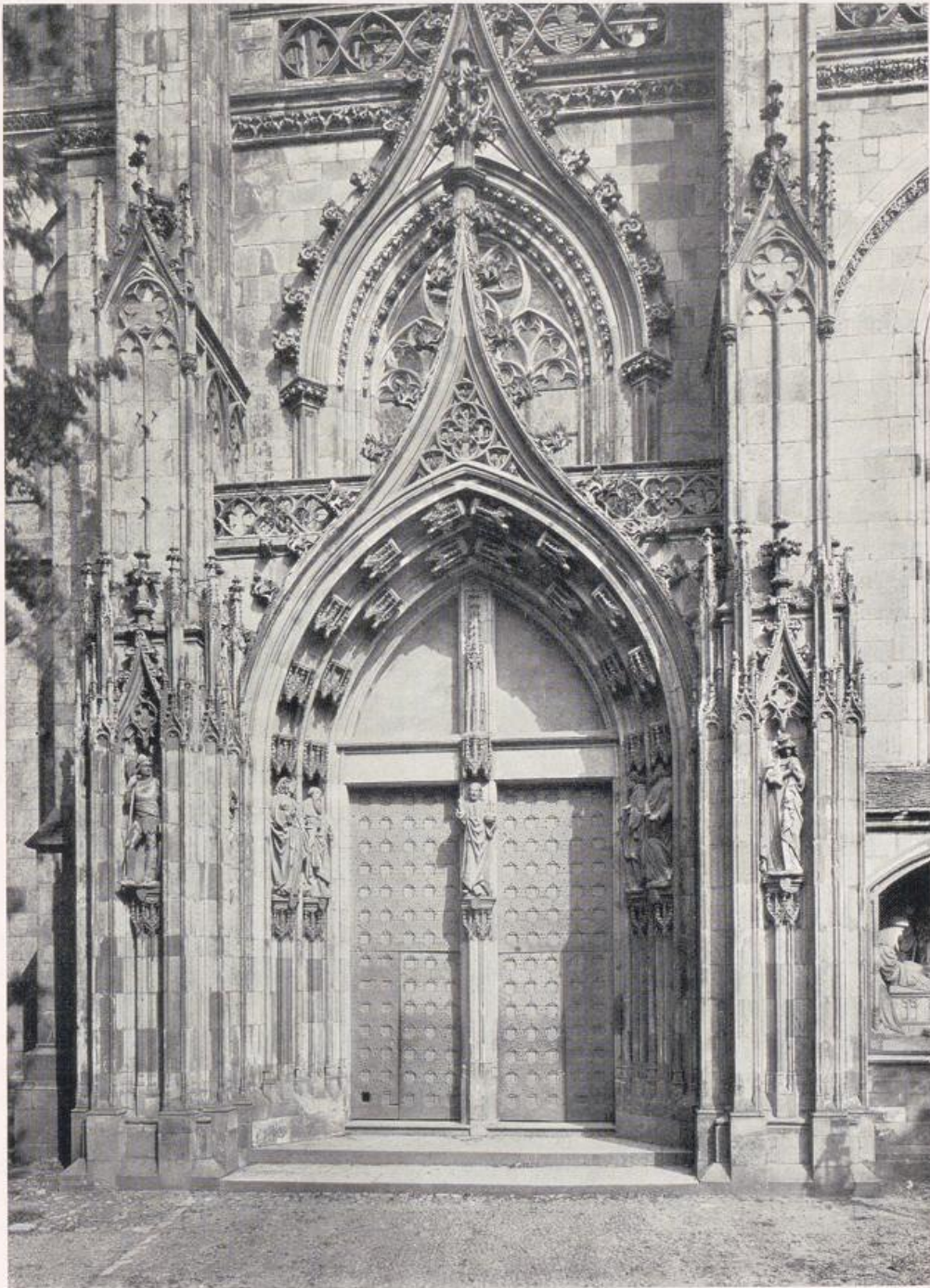
Alte Stiftshäuser der Domimmunität. — Vgl. Situationsplan S. 406.

Male durchschreitet, weil in der Achse des Durchganges der Viktorsdom sein bestes Stück der Außendekoration aufweist, das Südportal (Bild S. 411). Eine große, seitlich aufgestellte plastische Kreuzigungsgruppe weist direkt den Besucher auf das Portal. Kleinere plastische Gruppen der Stationsbilder, die es umgeben, sind ein glücklicher Maßstab für seine Wirkung. Ein Eselsbogen mit einer Kreuzblume hebt den Eingang aus den übrigen Achsen der Südfront heraus. Das Fenster darüber wiederholt krabbenbesetzt die Bogenform. Es hat sich auch sonst reichere Gliederung zugelegt als die anderen Fenster, ebenso die Strebepfeiler, die den Eingang einrahmen. Es ist das Werk des Dombaumeisters Johannes von Langenberg vom Jahre 1493. Unbesetzt ist der vorgesehene Figurenreigen unter den Baldachinen des Bogens. Von den alten Statuen sind nur noch erhalten der Salvator am Mittelpfosten des Portals, links Johannes und Petrus, rechts Paulus. Die übrigen Statuen sind neu.

Nachts flackert vor der Kreuzigungsgruppe geheimnisvolles Licht. Das ist ein Licht zu Ehren des Stifters des Kalvarienberges und der Stationsbilder, des Kanonikus Gerard Berendonck. Am Sockel der Kreuzigungsgruppe ist auch zur Erinnerung an den frommen Stifter eine Inschrifttafel angebracht, und vor dem Kalvarienberg sein Grabstein. Von seinem Häuschen neben dem Tor der Michaelskapelle konnte er in den Jahren 1525—1536 den Fortgang der Arbeiten seiner Stiftungen verfolgen. Leider hat man im Jahre 1771 die früher farbige Kreuzigungsgruppe grau übermalt. Aus derselben Zeit stammt auch das neue Gitter. Engel und Teufel warten auf die Seelen der beiden Schwächer. Zwischen den beiden verrenkten Körpern der Schwächer in würdevoller Ruhe der Herr, ihm zu Füßen die Gottesmutter und Johannes, Magdalena und der Stifter. Doch nicht die formale Einzelheit, als die Anordnung und Aufstellung und Beziehung zum Portal ist das Entscheidende der wirkungsvollen Gruppe. Sie ist aus dem Reigen der übrigen Stationsbilder herausgenommen worden, die in Nischen darstellen Christus am Ölberg, Ecce homo, die Grablegung und Auferstehung des Herrn, zu Stein gewordene kirchliche Passionsspiele des ausgehenden Mittelalters, und es ist interessant, wie plastische Komposition, Raumdarstellung und naturalistische Charakterdarstellung sich einigen.

Links vom Südportal steigt die gewaltige Westfassade auf wie ein Werk aus einem Guß, in das man später nur das hohe gotische Mittelfenster eingebrochen hat (Bild S. 413). In Wirklichkeit war man weit über 300 Jahre, von 1190 bis etwa 1530 an dem Ausbau der Westfassade tätig, und unbekümmert der gotischen Formensprache des Langhauses baute man noch im 16. Jahrhundert in überkommenen romanischen Formen an den Westtürmen weiter. Über die an sich verwickelte Baugeschichte des Viktorsdomes, seine Künstler und die ganze Bauführung sind wir, wie bei keinem anderen Bauwerk der Rheinlande, genau unterrichtet durch Pater Stephan Beißels grundlegende Studien vom Jahre 1889.

Von dem fünften Bau der Viktorskirche sind noch erhalten die drei unteren Geschosse des Turmpaares bis zur Höhe des Bogenansatzes des großen gotischen Mittelschiffsfensters. Die um 1190 begonnenen Türme des Meisters Berthold waren bis zu der Höhe im Jahre 1213 vollendet und mit einem Giebelabschluß bedacht.



Xanten.

Südportal des Viktorsdomes. Erbaut 1493 von Johannes von Langenberg.

Die Bogenfolge des zweiten und dritten Geschosses muß man sich in damaliger Zeit über das Mittelschiff fortgesetzt denken. Unter dem späteren gotischen Spitzbogen war ein Rundfenster vorhanden, „fenestra rotunda“, wie Stephan Beißel nachwies. Vergleicht man die Westfassade der Pfarrkirche zu Andernach (I, S. 289) mit dem so rekonstruierten Bauwerk, dann hat man einen sehr nahen Verwandten des älteren Viktorsdomes, nicht allein in der Anordnung der durch Horizontalgesimse getrennten Geschosse und dem Zusammenfassen von Türmen und Mittelschiff, auch in der Gliederung: unten einfache Rundbogenblenden, darüber Kleeblattblenden, darüber eingelegte Säulen mit Rundstabblenden. Das 13. Jahrhundert baute den Südturm mit zwei neuen Obergeschossen aus, aber ohne die scharfe Horizontaltrennung der drei älteren Geschosse. Aufbau und Gliederung werden leichter, die Blenden gestelzter, elastischer. Nach einem Brande vom Jahre 1373 wird von 1378—1380 durch Meister Konrad von Kleve das oberste Geschoß des Südturmes aufgesetzt, das noch reichere Blendformen im Übergangsstil entwickelt. Als dann 1493 Meister Johannes von Langenberg das nördliche Seitenschiff des Langhauses vollendet hat, und 1516 das Mittelschiff ausgewölbt ist, mußten auch Nordturm und Mittelschiffsfassade erhöht werden, um Anschluß an das Langhaus zu gewinnen. 1517 wurde das hohe gotische Mittelfenster eingebrochen. Hier hatte man in der äußeren Fassadengliederung der inneren Raumgestaltung Rechnung zu tragen. Die drei oberen Geschosse des Nordturmes, um die gleiche Zeit entstanden, passen sich aber ungeniert den für das 16. Jahrhundert veralteten romanischen Gliederungen des Südturmes an. So entstand die einheitliche Wirkung des Westkörpers.

1263 — acht Jahre nach Altenberg, fünfzehn Jahre nach Köln — legt man den Grundstein zu einem ausgedehnten gotischen Neubau. Stiftspropst von Xanten war damals Friedrich von Hochstaden, der Bruder des großen Erzbischofs Konrad von Köln, des Gründers des Kölner Domes. 1396 lernen wir einen Meister Gerard von Köln als leitenden Baumeister kennen, am Ausgange des folgenden Jahrhunderts die Kölner Meister Adam, Johann von Frankenberg, den damaligen Kölner Dombaumeister, und Johann von Langenberg. Wie der Kölner Dom, so wurde auch die Viktorskirche zu Xanten fünfschiffig, und der Westbau in die Raumwirkung des Langhauses nach innen einbezogen. Aber dennoch ist der Xantener Dom nicht in Abhängigkeit zu bringen von der Kölner Dombauhütte. Gemeinsam war ihnen wohl die Sprache der Gotik, aber ihre rhythmische Behandlung war ganz verschieden im Außen- wie im Innenbau. Auch in der Gesamtanlage besteht ein wesentlicher Unterschied: Xanten hat weder Querschiff noch Chorumgang; die Choranlage geht auf ganz andere Anregungen zurück.

Wie in Köln und Altenberg begann man den Neubau mit dem Chor und rückte langsam nach Westen vor. Das Chor der letzten romanischen Kirche wurde erst 1398 niedergelegt. Die übrigen Teile bis auf die Westtürme blieben sogar bis zum Jahre 1487.

Streng in Aufbau und Formen früher Gotik steigt das fünfseitige Mittelschiffchor auf, schlicht die Strebepfeiler und das Maßwerk der zweigeschossigen, von Blendbogen eingefassten Fenster (Bild S. 414). Das laubgeschmückte Dachgesims,



Der Dom zu Xanten.

Südturm: Die drei Untergeschosse 1190—1213. — 4. u. 5. Geschoß 13. Jahrhundert. — Obergeschoß 1378—1380. — Galerie 1529. — Turmhelm 1389.
 Nordturm: 1.—3. Geschoß 1213. — 4. u. 5. Geschoß um 1515. — Obergeschoß 1522. — Galerie 1529. — Turmhelm 1525.
 Mittelschiffsfassade: Großes Fenster 1517. — Giebel 1520.
 Langhaus: Chor 1263—1311. — Ausbau der Langschiffe vollendet 1516.



Xanten.

Chor des Viktorsdomes 1263—1311.

die Balustrade mit den einfach verzierten Fialen über den Wasserspeiern bilden den schönen Stirnschmuck. Zwei polygonale, schlanke Treppentürme rahmen das Mittelschiffchor ein. Ihre spitzen Helme steigen über die Fialen hinaus und haben auch reichere Gliederung erhalten. Im ganzen aber behält die Ostpartie den herben Charakter. Die Turmhelme der Westfassade im Hintergrunde und das Mittelschiffsdach geben dem Eindruck des rassigen Aufstrebens noch eine besondere Note. Man könnte glauben, eine spätmittelalterliche Burg vor sich zu haben, zumal links, d. h. an der Südseite, ein breit übereck gestellter Anbau das Seitenschiff verdeckt. Der Anbau, die frühere Sakristei, ist erst nachträglich, in den Jahren 1519—1530, entstanden. Mittelschiffs- und die beiden anliegenden Seitenschiffschöre und je ein folgendes Gewölbejoch im Inneren waren aber schon 1311 vollendet und sind das Werk des ersten Baumeisters Jacobus (Bild S. 414).

Die drei Fensterachsen westlich der ehemaligen Sakristei des südlichen Seitenschiffes hat ein zweiter Meister Jacobus 1359 vollendet, und die entsprechenden Gewölbejoche des Mittelschiffes und der beiden inneren Seitenschiffe Meister Gisbert von Cranenburg erst 1437. In der Zeit von 1483 bis 1493 bauten die Meister Gerard Loemer, Wilhelm Backerwerd aus Utrecht und Johann von Langenberg die westlichen Seitenschiffsjoche bis zu den Westtürmen. Die entsprechenden Mittelschiffswölbungen und das Strebssystem führte Johann von Langenberg von 1507 bis 1516 aus.

Mehr denn 200 Jahre waren seit der Vollendung des Chores des Mittelschiffes und der beiden Seitenschiffe vergangen. Ganz unvermeidlich hatte die lange Spanne Zeit mit dem Wechsel der verschiedenen Baumeister am Langhause ihre deutlichen Spuren hinterlassen. Ja, schon der Zeitlauf eines halben Jahrhunderts der ersten Bauperiode, des Ostchores von 1263—1311, macht sich bemerkbar: das Maßwerk des westlichen Fensters des Obergeschosses wird reicher. Bei den beiden jüngeren Jochen westlich des äußeren südlichen Seitenschiffschores werden Strebepfeiler, Fialen, Brüstung und Maßwerk noch abwechslungsreicher entwickelt, und wieder anders an den dann folgenden Jochen bis zu dem reich geschmückten Südportal, das uns in das Innere des Domes einladet (Bild S. 411, 407).

Diese Fülle malerischer Durchblicke in dem Stützenwald des fünfschiffigen Inneren, der mit jedem Schritt ein neues Bild vorzaubert (Bild S. 415). Hatte man

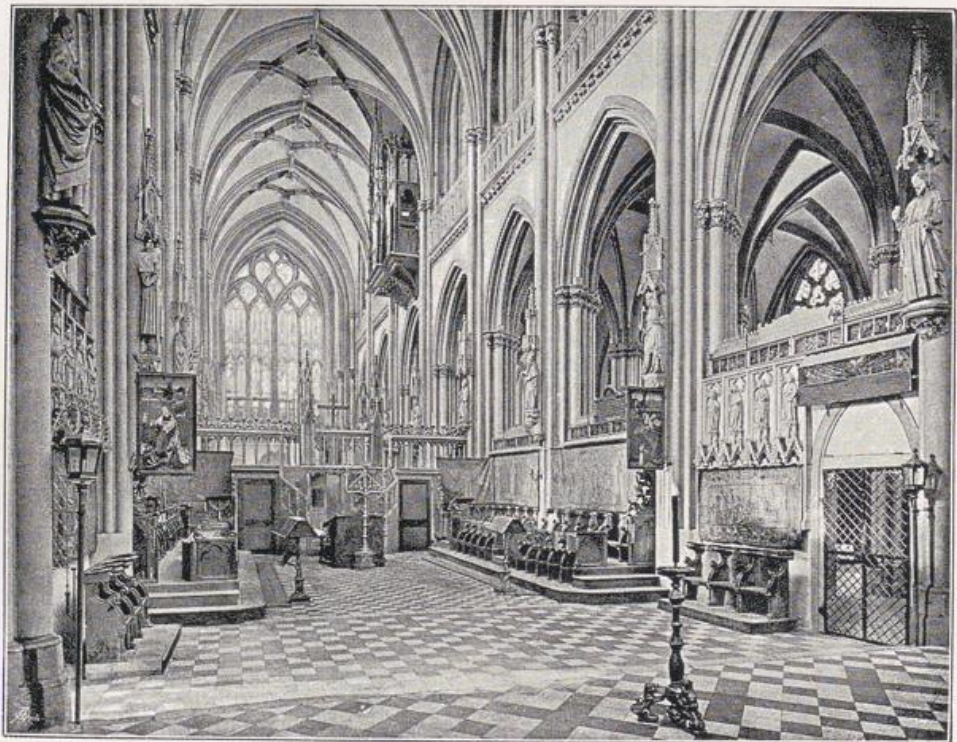


Viktorsdom zu Xanten.

Links: Blick auf Chor und Lettner.

Rechts: Blick in die beiden südlichen Seitenschiffe.

außen bewundert, wie die Baumeister den Anschluß des gotischen Langhauses an den romanischen Turmbau gefunden hatten, so ist man im Inneren überrascht von der einheitlichen Raumwirkung (Bild S. 417). Man hatte lange über den inneren Anschluß beider Teile nachgedacht. Zweimal hatte man sich von Meister Heinrich Blankebyl aus Wesel beraten lassen. Dann rief man noch Meister Adam aus Köln und den Kölner Dombaumeister Johann von Frankenberg und andere Meister heran. Aus dieser Baumeisterversammlung entstand die heutige Lösung. Die Gewölbe des Langhauses lagen höher als die romanischen des Westbaus. Man beseitigte die romanischen, führte die gotischen durch und schuf 1517 das große Mittelfenster zwischen den Türmen (Bild S. 416 u. 413). Sonst suchte man den alten Bestand möglichst beizubehalten. Die spätromanischen Wandgliederungen, das Lockern der Masse durch Nischen, Umgänge und Säulenstellungen kamen gotischem Formempfinden entgegen (Bild S. 417). So geschickt ist der Zusammenschluß gelungen, daß der spätere Umbau anfänglich gar nicht auffällt. Nur eines stört empfindlich: die grelle bunte Glasmalerei des großen Fensters. Doch das ist ein unglückliches Geschenk Berlins vom Jahre 1871. Aber trotz der einheitlichen Raumwirkung kann man auch hier, wie am Außenbau, die einzelnen, zeitlich getrennten Bauphasen an Gesimsen, Profilen und Bauschmuck erkennen, vor allem an den Gewölben, die bis zum Lettner einfache Kreuzform zeigen, dann reichere Sternform annehmen.

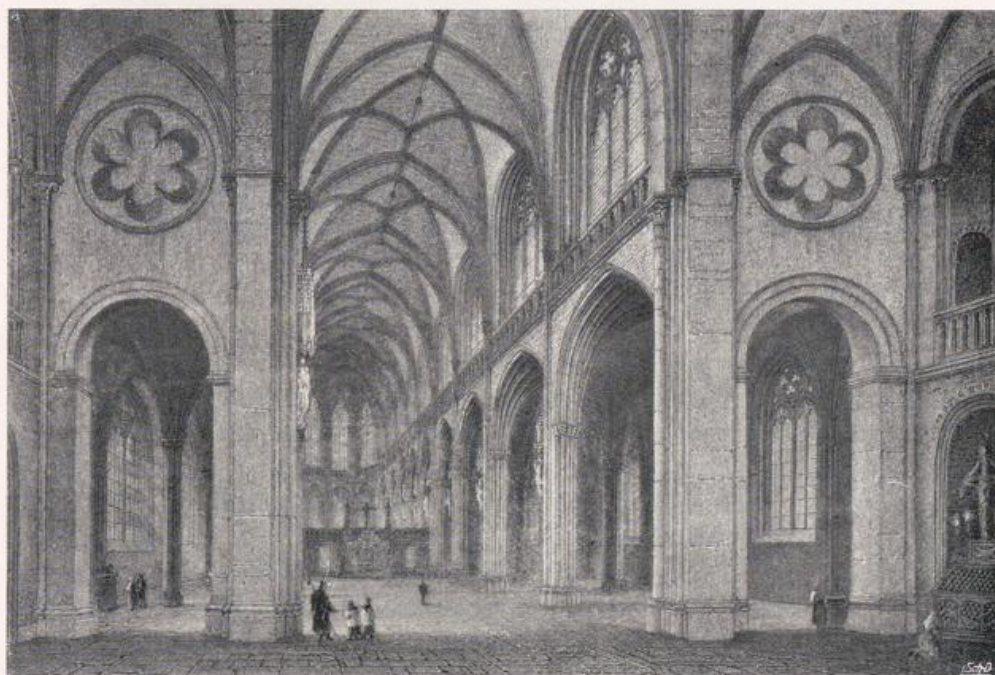


Viktorsdom zu Xanten.

Blick aus dem Chor auf das Westfenster (vgl. Bild S. 413).

Dem Dom zu Köln gegenüber (Bild S. 55 u. 61) geht im Viktorsdom zu Xanten ein ganz anderer Atem durch den Raum (Bild S. 417). Es ist nicht das Himmelanragende der ungehindert ansteigenden Pfeiler und Dienste. Es ist der Atem der niederrheinischen Ebene. Das Brüstungsgeländer vor den Fenstern des Obergadens im Mittelschiff drückt absichtlich den Raum. Man fühlt so mehr die zusammenfassende Breite der fünf Schiffe (Bild S. 415). Auch die Schmuckfreudigkeit des Südportals kehrt im Inneren nicht wieder. Das ist ebenfalls charakteristisch für das Land am Niederrhein, das die Ausschmückung einer Kirche überläßt den farbigen Fenstern und den geschnitzten Altaraufbauten und ihren gemalten Außenflügeln (Bild S. 415). Man stellte die Altäre mit Vorliebe vor die Pfeiler. Die Linien der Gewölbe und Dienste führten das Auge von selbst zu diesen Schmuckstücken, und die Klarheit des sonst schmucklosen Inneren war der günstige Hintergrund für die Ausstattung. So muß man sich auch die übrigen, heute mehr oder weniger kahlen Kirchenbauten am Niederrhein vorstellen. Doch die Wellen des niederländischen Bildersturmes vom Jahre 1556 haben sie ihrer Schätze beraubt. Seitdem ergoß sich grelles Tageslicht durch helle Fenster auf trostlose Nüchternheit. Wenn das 19. Jahrhundert neue farbige Fenster schaffen wollte oder einen neuen reichen Hochaltar errichtete, so war es künstlerisch meist unglücklich geleitet. Xanten und Kalkar blieben dagegen vom Bildersturm verschont. Das gibt beiden Kirchen die eigene Stellung am Niederrhein.

Xanten ist noch reich an alten Glasmalereien, wenn man sie zum Teil auch restaurieren mußte. Im Chor sind sogar hinter dem Hochaltar noch zwei Stücke aus

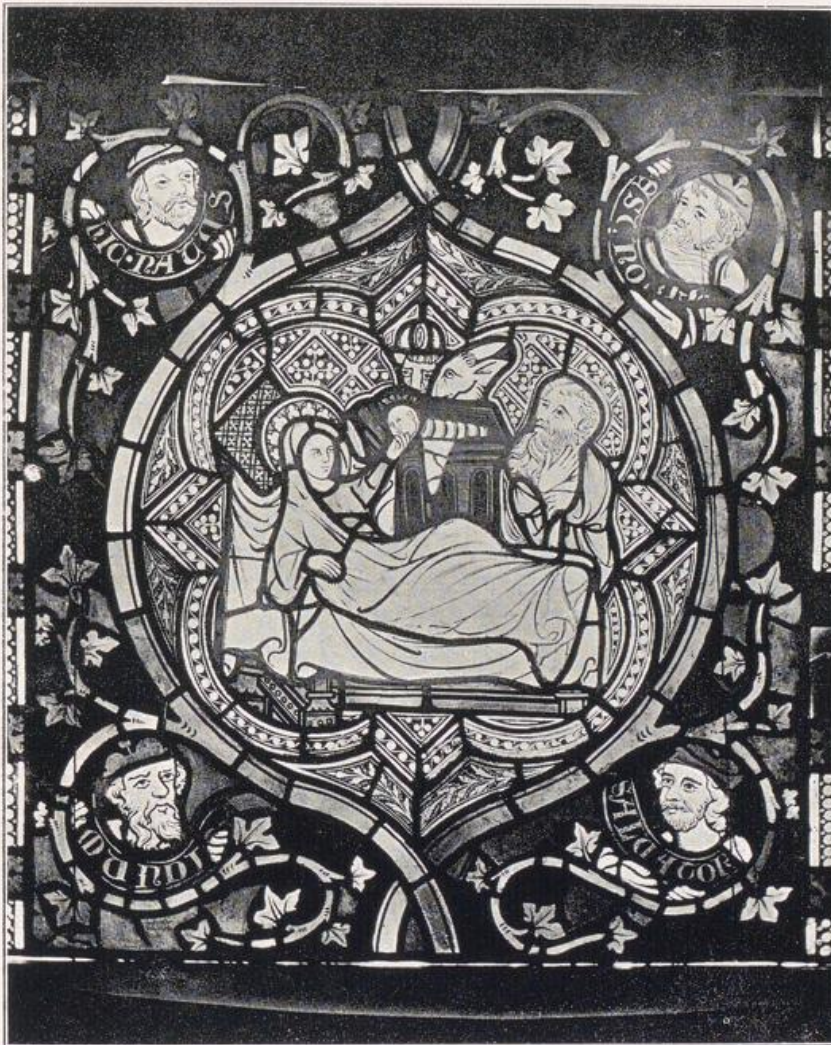


Viktorsdom zu Xanten.

Blick aus dem romanischen Westbau (vgl. Bild S. 413) in das gotische Langhaus.

der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts erhalten, die zu den ältesten Glasmalereien in den Rheinlanden zählen und die an die kostbaren Darstellungen in St. Kunibert zu Köln erinnern (vgl. S. 228, 229), Christi Geburt und die Anbetung der Könige in Medaillons, umgeben von je vier Brustbildern, grün stilisierte Ranken auf rotem Grund (Bild S. 419), und auf rot gemustertem Grunde mit blauem Geflecht drei Medaillons der Geißelung, Kreuztragung und Kreuzigung. In den übrigen Chorfenstern figürliche Darstellungen des 16. und 17. Jahrhunderts. Stimmungsvolle Grisaillemalerei des 15. Jahrhunderts und weitere figürliche Darstellungen im Obergaden des Chores und Langhauses. Jetzt erst merkt man, unangenehm berührt, deutlichst, wie empfindlich störend das große Mittelfenster vom Jahre 1871 im Westen wirkt (Bild S. 416).

Nicht weniger als 22 Altäre zählt heute noch St. Viktor außer dem Hochaltar. Eines jeden Lieblingsheiliger hatte hier, wohl organisiert, eine eigene Stätte der Verehrung gefunden. — Die St.-Sebastianus-Schützenbruderschaft betete zu St. Sebastianus, die Schustergilde zu St. Crispinus und St. Crispinianus, Bäcker und Brauer zu St. Stephanus, der hl. Antonius war der Patron des Schweinezüchters usw. — Dadurch ist St. Viktor heute einzigartig geworden am ganzen Niederrhein und weit darüber hinaus. Da sind künstlerische Prachtstücke, die allein schon eine Reise nach Xanten lohnten. Doch wie wenig bekannt sind im Grunde die Schätze von Xanten und Kalkar, und was damit zusammenhängt am Niederrhein! — „Dom und Bildwerke“ zu Bamberg und Naumburg haben in den letzten Jahren seitens des „Deutschen Kunstverlages“ zu Berlin vorbildliche Veröffentlichungen mit geradezu meisterhafter Bildausstattung gefunden, die über ganz Deutschland verbreitet sind, und die das kunstliebende Ausland bewundert! Aber „seit den Zeiten der Romantiker und Rheindichter“, so schreibt Jakob Kneip im Jahre 1922, „gab es in den Rheinlanden keinen einzigen großzügigen Buchverlag, keine Zeitung oder Zeitschrift, die die Geister sammelte und so der Kultur des Westens Ausdruck gab. Frankfurt mit seiner geistig überaus regen, hochstehenden Zeitung und einem guten Buchverlag war schon mehr östlich gerichtet.“ Kann es da wundernehmen, daß uns noch immer fehlt (wenn nicht ein findiger, geschäftstüchtiger Berliner auf den klugen Einfall kommt) eine große Bildveröffentlichung vom Viktorsdom zu Xanten und den niederrheinischen Bildnern in einer Weise, wie sie Naumburg und Bamberg zuteil wurde? Ich denke dabei in meiner rheinischen Heimat, dem erdrückend kunstreichsten Lande Preußens, das von der Römerzeit bis in die Gegenwart eine lückenlose Kunstgeschichte aufweist, auch an Dom und Münster zu Trier und Aachen und andere historische Baudenkmäler und an modernes Bauschaffen, das in keinem anderen Lande Deutschlands so rege und interessant tätig ist. Der streng gläubig katholische, prächtige Rheinländer und Patriot Jakob Kneip wird noch deutlicher: „Ja, man kann noch weiter gehen und sagen: Der ganze katholische Volksteil Deutschlands, und daran denke ich bei der Besprechung des Westens vor allem, besaß damals und besitzt heute (1922 u. 1924) den vielen nichtkatholischen Verlagsfirmen Deutschlands gegenüber kein einziges Unternehmen, das unbeengt und unabhängig von der Kirche in großzügiger Weise arbeitet.“ — Doch das nur ganz nebenbei und unter uns gesagt. — Den Kunstbesitz der Xantener Viktorskirche ausführlicher dar-



Viktorsdom zu Xanten.

Glasfenster im Chor. 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts.

zustellen, würde im Rahmen dieser „Kunstreise auf dem Rhein“ zu weit führen. Nur zur Orientierung in der Fülle seien die einzelnen Altäre in ihrer Reihenfolge, beginnend im nördlichen Schiffchor, hier aufgeführt. Im Chor des nördlichen inneren Seitenschiffes der Barockaltar der hl. Katharina vom Jahre 1644, im Chor des äußeren Seitenschiffes mit seinen gewundenen Säulen der Nikolausaltar von 1654, dann eines der Prachtstücke der Viktorskirche, der Antoninusaltar, eine bewundernswerte Schnitzarbeit vom Ausgange des 15. Jahrhunderts. Unter reich geteilten Baldachinen zwischen fünf Säulen die Statuen der Heiligen Hieronymus, Thomas, Dionysius, Antonius, Maria Magdalena und eines Apostels. Das Ganze eingefasst von kunstvoll geschnitztem Rahmenwerk der Wurzel Jesse. Unten der schlafende Stammvater, in den Ranken die Vorfahren Christi, hoch oben die Jungfrau.

Der sogenannte „Meister von Kappenberg“ bereicherte um 1500 diesen niederrheinischen Schnitzaltar mit den farbenprächtigen bemalten Klappflügeln der Darstellung des Lebens des hl. Antonius. Auch für den folgenden Martinusaltar schuf der Meister von Kappenberg tonige Seitenflügel von großer Schönheit. Das geschnitzte Mittelstück wirkt leider durch neue Bemalung etwas aufdringlich: der hl. Martinus zu Roß, unter breitem Baldachin, eine köstliche Arbeit vom Jahre 1478. Von den Seitenfiguren sind nur alt der hl. Bartholomäus und die Bischofsfigur mit dem Lamm. Beim Clemensaltar rahmen zwei spätgotische Statuen der hl. Crispinus und Crispinianus ein Bild der Geburt des Johannes von 1667, eine flandrische Arbeit der Rubenszeit, ein. Der Quirinusaltar mit der Statue des Heiligen ist 1717 erneuert worden. Barock eingefäßt das Bild des hl. Mauritius, oben das Bild des hl. Severinus mit dem Weberschiffchen. Auch der Johannesaltar ist später verändert oder neu zusammengestellt worden. Ein gotischer Unterbau mit plastischen Darstellungen der Geburt und Anbetung und die beiden einrahmenden Johannesfiguren, dann hoch oben die Madonna, Arbeiten um 1500. Als Abschluß des Aufbaus eine prächtige Johannesschüssel, eine spanische Fayence vom Ende des 15. Jahrhunderts. Als Altarbild ein Gemälde der Enthauptung des Täufers. Der Barbaraltar, eine plastisch lebendige barocke Einrahmung vom Jahre 1668 einer schönen Barbarastatue vom Ende des 15. Jahrhunderts. Der Laurentius- und Stephanusaltar von 1680, der Apostelaltar, ebenfalls vom Ausgange des 17. Jahrhunderts, und der Bonifatiusaltar von 1696 sind wieder reiche barocke Rahmenaufbauten.

Vor dem Lettner drei Altäre (Bild S. 415 a). Links der Helenaaltar vom Anfang des 16. Jahrhunderts mit den Statuen der Heiligen Helena und Apollonia, der brutal die Zähne ausgestoßen werden, und Papst Urban. In der Mitte der Sakramentsaltar von 1657, ausgezeichnet mit den Tragefiguren des Glaubens und der Hoffnung dem gotischen Lettner angepaßt. Rechts der Drei-Königen-Altar von 1659 mit dem Bild der Anbetung in einem barocken Aufbau und den Statuen des Jakobus und Paulus. Auch im Mittelschiff sind die beiden Barockaltäre von 1740 und 1753 geschickt um die Pfeiler komponiert worden (Bild S. 415 b).

Im südlichen Seitenschiff stehen hintereinander an den Pfeilern die beiden Prachtaufbauten, die uns gleich beim Eintritt durch das Südportal begrüßten, der Märtyrer- und der Marienaltar (Bild S. 415 b). Der Märtyreraltar vom Jahre 1525 ist Antwerpener Herkunft. Antwerpen versorgte damals massenweise das Rheinland, die deutschen Küstenstädte, Dänemark, Norwegen, Schweden und Spanien mit solchen geschnitzten Aufbauten, die übrigens meist die gleichen Darstellungsthemen behandeln, und die erkenntlich sind an der Antwerpener Handelsmarke der ausgebreiteten Hand. Der Xantener Altar zählt zu den besten und reichsten dieser virtuos geschnitzten Arbeiten und ist so überreich bearbeitet, daß das Auge sich zunächst in dieser Überfülle nicht zurechtfindet und nur den allgemeinen dekorativen Eindruck bewundert. Im Unterbau links das Martyrium des hl. Erasmus, rechts das Martyrium der Zehntausend, in der Mitte die Büste eines der 10 000 Märtyrer zwischen den Statuen der Heiligen Gereon und Viktor. Über der Märtyrerbüste sitzt Jesse auf seinem Thron, umgeben von den vier schriftbänderhaltenden Propheten.

Aus Jesses Schoß wächst der Stammbaum auf und rahmt ein mit den Vorfahren Christi in Rankenwerk den hohen mittleren Aufbau des Altars mit der Kreuzigungsgruppe. Um diesen Mittelbau gruppieren sich die Szenen der Geburt, Beschneidung, Anbetung, Darstellung, Kreuztragung und Kreuzabnahme. Die hohe Kreuzigungsszene weiß geschickt die Linien der Seitenszenen aufzunehmen und dadurch der anfänglich verwirrenden Vielheit der Darstellungen einen beherrschenden Mittelpunkt zu geben.

Übersichtlicher in der architektonischen Anordnung ist der Marienaltar, und klarer die Darstellung der acht plastischen Szenen, die sich um eine Madonnenstatue gruppieren. Nach vlämischem Vorbilde wird der ganze Aufbau wieder vom Stammbaum Christi umrankt. Das ist ein Wunderwerk der Bildschnitzkunst. Im Unterbau Jesse, Salomo und David in einem erfindungsreichen Rankengeflecht. Der Altar vom Jahre 1525 ist das Werk des Heinrich Douvermann von Kalkar und seines Sohnes Johannes. Des Jüngeren Hand ist deutlich zu erkennen. Die Mittelstatue hat ein anderer gleichzeitiger Meister geschaffen, die gemalten Seitenflügel um 1555 Rudolf Loesen aus Antwerpen. Vor dem nächsten Pfeiler steht der barocke Agathaaltar von 1681, dann der großfigurige Matthiasaltar, ungefähr um dieselbe Zeit entstanden wie der Marienaltar. Den Schluß des Altarreigens im südlichen Seitenschiff bildet der schlichte barocke Kreuzaltar von 1716 im äußeren Seitenschiffschor (Bild S. 415b).

Doch das ist alles nur Vortakt zu der herrlichen Ausstattung des Chores, das durch hohe Schranken und den Lettner wie eine geschlossene Kapelle sich aus der Kirche absondert (Bild S. 415a, 422 u. 416). Wie durch ein Wunder ist alles noch ziemlich an alter Stelle vorhanden, was frommer Sinn in 500 Jahren an Kostbarkeiten in diesen stimmungsvollen Raum getragen hat. Stephan Beißel sagt, daß, wenn die alten Stiftsherren von St. Viktor mit ihrem Stiftspropst wiederkämen, sie wie früher ihren gewohnten Platz im Chorgestühl einnehmen könnten und kaum etwas an der alten Ausstattung vermissen würden. In der ehemaligen Sakristei, dem Anbau an den südlichen Seitenschiffschören, würden sie unter den gemalten Gewölben auch noch die besten Stücke ihrer alten Prachtgewänder vorfinden, zwar nicht mehr alles, aber sie würden doch erstaunt sein, daß noch so vieles nach Jahrhunderten erhalten ist, was den Reichtum und die frühere Bedeutung des Viktorisstiftes treffend widerspiegelt. Wenige Kirchen Deutschlands können wetteifern mit dem Paramentschatz zu Xanten, der beginnt mit der Kasel des hl. Bernhards aus dem 11. Jahrhundert, dann eine Herrlichkeit der Textilkunst an die andere reiht. Das mag man genauer verfolgen in Clemens „Kunstdenkmäler des Kreises Mörs“, wo auch der reiche Kirchenschatz an Elfenbeinen und Metallarbeiten ausführlich beschrieben wird. Hier sei nur ganz kurz noch die Ausstattung des Chores erwähnt.

Prächtig dem gotischen Chorrund angepaßt der jüngere Renaissancehochaltar, der den früheren gotischen ersetzen sollte (Bild S. 422). 1553 hatte Wilhelm von Roermond aus Köln den Altarschrein mit den Renaissanceornamenten der Pilaster und Querbänder vollendet. Im folgenden Jahre arbeiteten Heinrich und Johannes Douvermann an den versilberten Büsten der Heiligen und Märtyrer und den



Chor des Viktorsdomes zu Xanten.

Statuen des Aufsatzes. Als Mittelstück des Altares wurden beibehalten der Viktorsschrein von 1129, der älteste der in den Rheinlanden vorhandenen mittelalterlichen Schreine, und darunter die große goldene Tafel des Erzbischofs Bruno von Köln († 965), Kaiser Ottos I. Bruders. Leider ist die Tafel ein Opfer der französischen Revolution geworden. Man hat später die Lücke im Altar durch Bildnisse ersetzt. Gleichzeitig, als die beiden Douvermann die Büsten schufen, malte Barthel Bruyn aus Köln die farbenprächtigen Doppelflügelbilder aus. Ein spätes Sakramentshaus (1714) und ein gotischer Dreisitz aus dem 14. Jahrhundert flankieren an der Nord- und Südseite den Altar. Tonig schöne Teppichwirkereien des 15. Jahrhunderts bekleiden die Apsiswand. Der herrliche Leuchterbogen mit den Statuen der heiligen Viktor und Helena und der Madonna schließt, gleich einem Lettner, das Chorrund ab, ein Meisterwerk der Metallkunst aus Maastricht (1501). Chorgestühl begleitet die Wände des Chorlanghauses bis zu dem Lettner (Bild S. 416). Zunächst links und rechts je ein Dreisitz (15. Jahrhundert), über ihnen Gobelins und unter kleinen Baldachinen eine plastische Figurenfolge Heiliger, Arbeiten des Xantener Dombaumeisters Jacobus (1360). Imposanter das lange, schwere, doppelreihige Gestühl mit belustigenden Einfällen von Tierdarstellungen. Die großfigurigen Wandteppiche darüber, eigens für den Zweck geschaffen, sind ganz hervorragende flandrische Arbeiten des beginnenden 16. Jahrhunderts, im Ton die Stimmung der Glas- und Tafelmalerei weiter spielen lassend.

Das schwere Lesepult des Rokoko (1750) vor dem Lettner weiß sich mit seinem Ornament ausgezeichnet der Gesamtstimmung der Ausstattung anzupassen, und nicht weniger das Gestänge des schweren Standleuchters dem Fialenschmuck des Lettners. In diesen Raum schwebt vom hohen Gewölbe herunter die Leuchtermadonna mit ihrem Strahlenkranz (Bild S. 422), und von den Pfeilern herab schauen Statuen dem Gottesdienste zu, schön das Bild der Heimsuchung (Bild S. 423).

An die Nordseite des Domes legt sich der gotische Kreuzgang (Bild S. 424, 425. — 1543/1546). Wieder wandern wir durch ein Museum, dessen ausführlichen Katalog man in Clemens „Kunstdenkmälern des Kreises Mörs“ aufgezeichnet findet. An den Wänden breitet sich aus die Fülle der Epitaphien, „die für die Geschichte



Viktorsdom zu Xanten.
Die Heimsuchung. Pfeilergruppe im Chor
um 1300.



Viktorsdom zu Xanten.

Blick aus dem Kreuzgang (1543—1546) in den ehemaligen Stiftsgarten — Hochkreuz vom Anfang des 15. Jahrhunderts. Kopie. Original im Provinzial-Museum zu Bonn.

der niederrheinischen Plastik, vor allem in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts, von der größten Bedeutung sind, um so mehr, als ähnliche Werke auf niederländischem Gebiet seit den Zeiten der Bilderstürmerei nur ganz vereinzelt und innerhalb der deutschen Grenzen nur in Kalkar, Emmerich und Kessel erhalten sind. Der stattlichen Reihe der Xantener, der Mehrzahl nach künstlerisch vollendeten Arbeiten in der reichsten Einrahmung der Spätgotik oder der Frührenaissance ist keine ähnliche niederrheinische Sammlung an die Seite zu stellen“ (Clemen). Sie sind zeitlich die Fortsetzung der Arbeiten an den Pfeilern und Altären der Kirchen zu Xanten und Kalkar und die Vorläufer der letzten großen Prachtentfaltung der sogenannten „Kalkarer Schule“ auf Schloß Horst bei Essen an der Ruhr.

Aus den schmucklosen, dreiteiligen Arkaden des Kreuzganges schaut man hinaus auf den Stiftsgarten (Bild S. 424). Das ist ein stimmungsvolles Plätzchen, das am ganzen Niederrhein seines gleichen sucht. Aus der Mitte ragt das schlanke gotische, im Oberbau zierlich gegliederte Hochkreuz auf. Es ist freilich nicht mehr das alte Original vom Beginn des 15. Jahrhunderts. Das wetterunbeständige Material des Baumberger Sandsteins war nicht mehr draußen im Freien zu erhalten. Man hat um 1900 eine Kopie angefertigt und das Original in die Obhut des Bonner Provinzialmuseums gegeben.

Am schönsten ist der Blick aus den Arkaden des Nordflügels auf die belebten Baumassen des Domes. Um dem Seitenschiff der Kirche nicht das Licht zu rauben, hat man hier den Kreuzgang mit drei niedrigen, quergestellten Satteldächern



Viktorsdom zu Xanten.
Kreuzgang (1543—1546) vgl. Bild S. 424.

abgedeckt, was das Bild noch lebendiger gestaltet. Die übrigen Flügel mit Bibliothek, Kellerei, Schule und Kapitelsaal sind im Aufbau ganz einfach gehalten (Bild S. 424). Der Kapitelsaal am Nordflügel, früher war der große gewölbte Saal durch drei Mittelsäulen aufgeteilt, hat leider seine schöne Raumwirkung durch eine Sperrwand eingebüßt, als man ihn als Sakristei einrichtete. Aber immer noch ist erhalten die Mehrzahl der alten Stiftshäuser auf dem baumbestandenen Stiftsplatz um St. Viktor. Hinter dem Chor die heutige Pfarrei mit dem breiten, barock geschwungenen Torbogen, hinter dem im Sommer ein prächtiger Magnolienbaum seine weiße Krone spannt, der Westfassade gegenüber ein bescheidenes Stiftshaus, das auffällt mit dem Epitaph einer Darstellung des Jüngsten Gerichtes an der Front usw. An der Nordostecke der Gebäude des Kreuzganges, der alten Gerichtsstätte des Viktorsstiftes, schaut unter einem Schutzdach seit 1468 von seiner Säule, gepanzert, beschildert und die Fahne in der Rechten, der hl. Viktor auf seine Stadt herab.

Draußen vor dem Michaelstore weitet sich der Marktplatz in der ganzen Breite des Stiftsbereiches (Bild S. 406).



Xanten.

Gotisches Haus am Marktplatz. Ende des 15. Jahrhunderts.

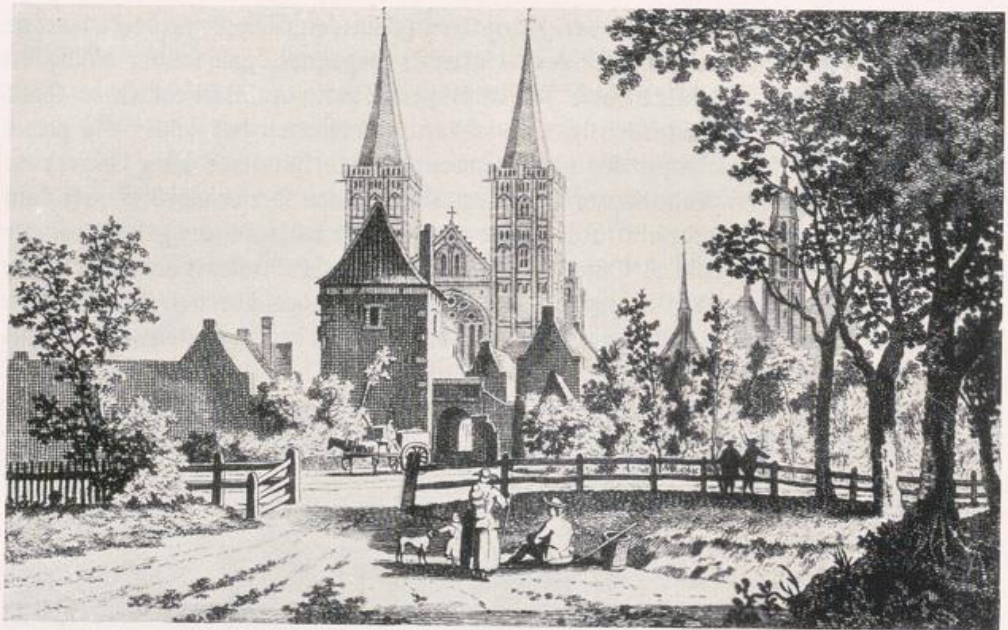
Er hat oft sein Gesicht im Laufe der Jahrhunderte geändert, immer aber taktvoller Hintergrund für die gegenüberliegenden Baumassen um das Michaelstor (Bild S. 408). An der Nordwestecke des Platzes steht aus den Tagen der eifrigsten Dombautätigkeit, aus dem Ausgange des 15. Jahrhunderts, ein Backsteinhaus, das auffällt in seiner reichen Gliederung (Bild S. 426). Tuff die beiden Untergeschosse. Das dritte Geschöß wechselnde Tuff- und Backsteinbänder. Der Treppengiebel mit seinen übereck gestellten Fialen aus Backstein. Enggestellte Hausteinfenster. Haustein- und Ziegelwechsel als Entlastungsbogen der Fenster. Die Brüstung des ersten Obergeschosses mit Maßwerk verziert. Im Backsteingiebel ein Spitzbogenfenster mit Fischblasenornament. Der anstoßende Seitenbau wird durch die Dachschräge und die weiß-

roten Flächenbänder geschickt an den Hauptbau gebunden. Dieser farbenlebendige Haustyp, der oft uns auf alten Bildern Hollands begegnet, gab früher auch den niederrheinischen Marktplätzen, wie Jan de Beyers Stich vom Marktplatz zu Goch uns zeigt (1745), ein farbenprächtiges Aussehen. Inzwischen hat leider die graue Tünche seit dem Klassizismus des ausgehenden 18. Jahrhunderts alles vergraben. Die gekälkten späteren Wohnhäuser mit oder ohne kleinen Dreiecksgiebel, mit dem geteerten Sockel und leuchtend roten Dach sehen nicht schlecht aus gegenüber der Steinmasse des Domes (Bild S. 408). Die Schlichtheit der Stiftshäuser am Marktplatz ist auch der wirkungsvolle Hintergrund der Erker und Gartenhäuschen (Bild S. 409). Auch die evangelische Kirche vom Jahre 1648, ein einfacher Backsteinsaalbau mit großem Fenster und barockem Portal und Türmchen will nicht mit großer Schmuckentfaltung die Einheitlichkeit des Platzes stören. Schlicht ist auch das dreistöckige Rathaus ausgefallen (1786).

Reichere Gliederung, zwar weniger in Schmuckformen als in Umriß und Gruppierung, erlaubt sich erst in der Nachbarstraße die ehemalige Kartause (1646 — Bild S. 427). Ein höherer Mittelbau mit kleinem Dachreiter und seitlichen Volutengiebeln wächst über die einfacheren Satteldachgiebel der beiden Seitenbauten hinaus. Der schlanke, achteckige Turm mit der hölzernen Galerie gibt der Baukomposition einen besonderen Reiz. Man glaubt freilich eher, einem alten Herrnsitz gegenüber zu stehen als einer Klosteranlage.



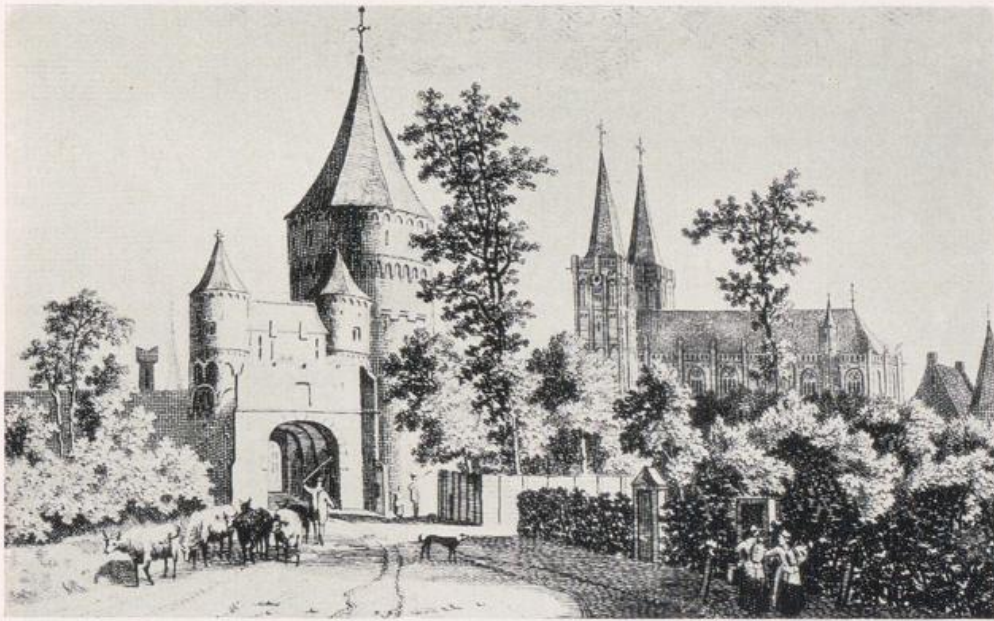
Xanten.
Ehemalige Kartause (1646).



Xanten.

Die ehemalige Meerport. Stich von Paul van Liemder (1759) nach Zeichnung von Jan de Beyer von 1746.

Um die etwa quadratische Immunitätsstadt legt sich, auch ungefähr rechteckig, die Xantener Stadtumwallung, die in den Jahren 1389–1392 mit Mauern, Toren und Gräben errichtet wurde (Bild S.406). Teile der alten Stadtmauern, die 1598 einem Mendoza und 1636 den Kaiserlichen mit Erfolg Trotz boten, sind noch erhalten. Sie reichten früher natürlich viel höher. 1641 hatte der gefürchtete Hessenoberst, der ja auch Zons neun Jahre später bezwang (s.S.289), die Stadt eingenommen und „die stadtmauern, obschon solchess die Burger mit 200 reichsdalern abkauffen wollen, abbrechen lassen, undt nit zugeben wollen, daß die stadtmauern hocher dan 8 eindtlich 10 Füße bleiben solten“. Seitdem zerfielen auch im Laufe der Zeit die stolzen Stadttore. Jan de Beyer kannte 1746 noch das Scharntor am Eingang der Birtener Straße, eine mächtige Anlage eines Doppelttores mit zwei Türmen am Vordertor und einem starken Turmbau nach der Stadt zu (Bild S. 429), ferner die Meerport im Westen der Stadt (Bild S. 428). Sie stehen beide ebensowenig mehr wie das Markttor, durch das man heute von der Anlegestelle des Dampfers die Marktstraße in das Innere der Stadt betreten müßte, und das Tor im Nordosten der Stadt (Bild S. 430 a). Wohl aber ist noch erhalten das stolze Klever Tor, wieder eine Doppelanlage (1393 — Bild S.430,431). Das Außentor von zwei Türmen flankiert. 31 Meter dahinter das höher hinaufwachsende, 25 Meter hohe Innentor mit seinen vier hoch oben angebrachten Eckwehrtürmchen. Früher verbanden Wehrmauern beide Tore. Ihre Stelle nehmen heute bescheidene Wohnhäuser ein (Bild S.431 b). Von Westen gesehen, glaubt man, einer mittelalterlichen Burganlage gegenüberzustehen, um die sich die niedrigeren Bauten einer Unterburg sammeln. Ganz außen das Vorwerk des Torbaus (Bild S.431 a). Doch am schönsten präsentiert sich das Klever Tor von der Klever Landstraße aus



Xanten.

Die ehemalige Scharnport. Stich von Paul van Liemder (1756) nach Zeichnung von Jan de Beyer von 1746.

(Bild S. 430b). Links vor dem Tore die kleine Antoniuskapelle mit dem geschweiften Giebel (17. Jahrhundert). Sie war für Aussatzkranke bestimmt. In ähnlicher Weise liegt vor der früheren Marspforte das sogenannte Pesthäuschen, ein schlichter, aber sehr ansprechender zweigeschossiger Backsteinbau mit Treppentürmchen (1591). Ob aber das nette Häuschen immer als Pesthaus diente? Renard hält es für das Gartenhäuschen eines Xantener Stiftsherrn. Aus der vorübergehenden Benutzung für Pestkranke sei dann der Name erhalten geblieben.

Hat man das Klever Tor durchschritten, so schaut man links noch Reste der alten Stadtmauer. Einer der Stadttürme ist später als Windmühle umgebaut worden. In einiger Entfernung ragt ein zweiter Turm auf. Weiter zum Marktplatz hinter dem Klever Tor, ungefähr in der Mitte des Immunitätsgebietes, spannt ein Torbau einen Bogen über die Straße, das sogenannte Mittelort, ein historisches Denkmal für Xanten. Xanten war das dauernde Streitobjekt zwischen Kurköln und Kleve. Im Jahre 1402 einigte man sich, daß beiden die Stadt gehören sollte. Dieser Vertrag erhielt sein Denkmal in dem Mittelort.

Drüber auf dem anderen Stromufer hinter dem Rheindamm das schöne Ortsbild des reichgesegneten Dorfes Bislich mit seiner alten romanischen dreischiffigen Kirche des 12. Jahrhunderts, die 1471 ihren Turm aufführte und 1668 nach der zerstörenden Rheinüberschwemmung erneuert werden mußte. Daneben die schlichte barocke evangelische Kirche von 1729. Stattliche Bauern- und Nußbaumhöfe umgeben den Ort. Auf dem Xantener Ufer dagegen begleiten Birnbäume unsere Weiterfahrt, vorüber an Lüttingen, Wardt und Vynen. Hinter Vynen sieht man im Westen den Kirchturm des Wallfahrtsortes Marienbaum. Alle diese Orte mehr